

Christian Lamker, Christian Peer, Martin Sondermann

# ZUM VERHÄLTNIS VON PLANUNGSWISSENSCHAFT UND -PRAXIS

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis der räumlichen Planung wirft grundlegende Fragen auf: Was umfasst Planung? Ist Planung das, was Planerinnen und Planer tun? Kann Planung besser als institutionalisiertes, rechtliches und normatives System beschrieben werden oder als Gesamtheit aller Praktiken, die auf die zukünftige Entwicklung eines räumlichen Gebiets gerichtet sind? Und geht es vor allem um rechtlich-instrumentelle Steuerung oder um kommunikativ-demokratische Aushandlungsprozesse?

Eine klassische Antwort wäre, dass die räumliche Planung durch holistische Perspektiven auf räumliche Entwicklungen und deren integrierte Berücksichtigung in allen Handlungsfeldern sowie auf allen räumlichen Ebenen gekennzeichnet ist – eine umfassende Perspektive, die viel diskutiert und kritisiert wurde (Wildavsky 1973; Bröckling 2008). Kurzum: Planung ist komplex, sowohl in ihrer theoretischen Abstraktion als auch in ihrer alltäglichen Arbeitsweise.

Planungspraxis umfasst unserer Auffassung nach die Gesamtheit aller Handlungen, die auf zukünftige räumliche Entwicklungen gerichtet sind und die Gestaltung und Nutzung von Räumen steuernd beeinflussen. Unter planungswissenschaftlichen Theorien verstehen wir gedankliche Konstrukte, die von einer konkreten Planungspraxis abstrahieren und sich um die Fragen drehen wie, was und warum geplant wird.

Planungswissenschaft lässt sich im Vergleich zur Planungspraxis klarer als eine akademische Disziplin abgrenzen, in der u.a. gesellschaftlich-kulturelle und politisch-administrative Grundlagen, Praktiken und Wirkungen des Planens beforscht und vermittelt werden. Dabei gibt es vielschichtige Ausdifferenzierungen hinsichtlich erkenntnistheoretischer Strömungen, Methoden und empirischer Beobachtungen (vgl. Peer/Sondermann 2017). Die in der Planungswissenschaft gebildeten Planungstheorien sind ohne ihren Gegenstandsbereich in der Planungspraxis nicht denkbar. Sie stellen abstraktes Wissen dar, das (zumeist) durch Planungswissenschaftlerinnen und Planungswissenschaftler systematisiert und aufgeschrieben wird.

In diesem Beitrag spitzen wir den planungswissenschaftlichen Diskurs zum Theorie-Praxis-Verhältnis mithilfe von zehn Arbeitsthesen aus dem ARL-Arbeitskreis „Mind the Gap“ zu. Hier geht es uns insbesondere um zwei Fra-

gen: Wie werden Planungspraktiken in Theorien abgebildet (Thesen 1 bis 5) und inwieweit sind Planungstheorien in praktisches Handeln übersetzbar (Thesen 6 bis 10). Mit diesen knapp ausgeführten Thesen möchten wir weitere Diskussionen über die Abbildung von Praktiken in wissenschaftlichen Theorien und deren Beitrag für praktisches Handeln anregen.

## WIE WERDEN PLANUNGS- PRAKTIKEN IN THEORIEN ABGEBILDET?

### **These 1: Planungstheoretiker entwerfen kritische Gegenbilder**

Ein Ziel der Planungstheorie kann sein, sich mit den Systemen und Praktiken des Planens kritisch auseinanderzusetzen, um Defizite und Änderungsbedarfe aufzuzeigen. Ein zentrales Beispiel hierfür ist der planungstheoretische Diskurs über das „Scheitern der ‚rational-umfassenden‘ Planung“ (Gualini 2010: 366). Diesem Planungsverständnis wurde von wissenschaftlicher Seite das theoretische Ideal bzw. Gegenbild einer kommunikativen und kooperativen Planung entgegengesetzt (vgl. Innes 1995; Healey 1997). Kommunikative Planung gilt mittlerweile als Standard einer „guten Praxis“ und ist auch dominant im Theoriediskurs.

### **These 2: Hegemoniale Planungstheorien bilden die Vielfalt von Praktiken nicht ab**

Die Dominanz bestimmter Planungstheorien führt allerdings dazu, dass die Vielfalt planerischer Praktiken nicht hinreichend abgebildet wird bzw. dass „abweichende“ Ansätze tendenziell abgewertet werden. So wird in kommunikativen Planungstheorien ein technisch-rationales Planungsverständnis meist klar abgelehnt, obwohl in der Planungspraxis der Begründungsbedarf durch (quantitative) Indikatoren, Berechnungs- und Prognosemodelle steigt. So driften theoretische Ideale und praktische Realitäten auseinander (vgl. Pissourios 2013: 89).

**These 3: In der Theoriebildung gibt es blinde Flecken**

Über diese Diskrepanz hinaus gibt es „Schwachpunkte der Theoriebildung“ (Fürst 2004: 243 f.): Hierzu gehören beispielsweise noch nicht theoretisierte Verfahren, die in der „black box“ von Abwägungsprozessen ablaufen. Auch die realen Handlungsrahmen der Planung werden teilweise nicht hinreichend berücksichtigt. Wichtige Grundfragen bleiben deshalb weitgehend unberührt. Diesbezüglich wird vor allem auf die Bedeutung von gesellschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Diskursen und Macht verwiesen (vgl. Allmendinger/Tewdwr-Jones 1997; Reuter 2000). Dementsprechend gibt es blinde Flecken in der Theoriebildung, die auf der Linie zwischen hohem Abstraktionsniveau und konkretem, kontextspezifischem raumbezogenem Handeln liegen.

**These 4: Die Theoriebildung ist nicht hinreichend transparent und selbstreflektiert**

Wissenschaftliche Theorien bedürfen der Transparenz und kritischer Selbstreflexion, um Praktiken möglichst realitätsnah und objektiv abzubilden. Dazu gehört, die spezifischen Rahmenbedingungen der Theorieentwicklung darzulegen und systematisch zu reflektieren. Als Beispiel seien phänomenologische Theorien genannt, die auf formalen, intersubjektiven Beschreibungen beobachteter Erscheinungen (Phänomene) basieren und die Realität („nature of planning“) erklären sollen. In diesen Theorien werden auf Grundlage der Aussagen von Praktikerinnen und Praktikern bestimmte Phänomene von Theoretikerinnen und Theoretikern interpretiert und abgebildet. Dabei ist oft nicht transparent nachvollziehbar, nach welchen Regeln sie die Praxis erklären und interpretieren (vgl. Lord 2014). Zudem kann generell hinterfragt werden, ob und inwieweit Planungstheorien, die auf empirischen Beobachtungen in bestimmten Untersuchungskontexten basieren (z. B. in Großbritannien) auf andere räumliche Kontexte (z. B. Deutschland) übertragen werden können.

**These 5: Planungstheorien beziehen sich zu stark auf andere (Planungs-)Theorien**

Ein Blick auf Planungstheorien lässt zwei Beobachtungen zu: Erstens stützen sich Planungstheorien häufig auf Theorien aus anderen Disziplinen, insbesondere aus der Philosophie (z. B. Healey 1997; vgl. auch Lord 2014) oder den Sozial- und Kulturwissenschaften (vgl. Peer/Sondermann 2017). Zweitens ist zu beobachten, dass Planungstheorien gewissermaßen selbstreferenziell sind, da sie sich wiederum auf andere Planungstheorien beziehen oder sich mit diesen auf einer Metaebene beschäftigen. Selbst Lehrbücher definieren Planungstheorie oft einfach als die Menge dessen, was sie dann in Kapiteln aufführen (Lamker 2016: 50 ff.). Dies impliziert eine potenziell zunehmende Entfernung von Theorien und Praxis.

**INWIEWEIT SIND PLANUNGSTHEORIEN IN PRAKTISCHES HANDELN ÜBERSETZBAR?****These 6: Theoretisches Wissen ist nicht direkt in Handlungen übersetzbar**

In der Planung als raum- und handlungsbezogener Disziplin kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine Übersetzung theoretischen Wissens in praktisches Handeln sowie ein Erkenntnisgewinn so vollzogen werden kann wie in den Natur- und Ingenieurwissenschaften: Aus (gesellschafts-) theoretischen Diskursen ergeben sich keine direkten Handlungsanleitungen, Methoden und Instrumente für die Praxis (vgl. Alexander 2010: 103f.). Hier ist vielmehr die transdisziplinäre Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis herausgefordert, um gemeinsam konkrete Ansätze und Lösungswege aus Theorie, wissenschaftlicher Empirie und praktischer Erfahrung heraus zu entwickeln.

**These 7: Theorien können das Wissen der Planenden erweitern**

Planungstheorien können indirekt in Handlungen übersetzt werden, indem sie von den Praktikerinnen und Praktikern in Abhängigkeit von ihrem eigenen (subjektiven) Wissen und ihrem Handlungsumfeld interpretiert und verwendet werden. So können normative Theorien das Wissen über „gute Praktiken“ verbreiten und zu neuen Handlungsweisen inspirieren. Deskriptive und erklärende Theorien können zudem zur Reflexion des eigenen Handelns anregen. Alexander (2010: 103 f.) betont diesbezüglich die Bedeutung des Transfers zwischen unterschiedlichen Formen des Wissens. Planung kann sich dann dynamisch als „practice of knowing“ (Davoudi 2015) entwickeln.

**These 8: Allen Theorien liegen normative Ideale und Diskurse zugrunde**

Bei der Entstehung theoretischen Wissens sind in gewissem Umfang auch die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontexte sowie die persönlichen Erfahrungen und Interpretationsweisen der jeweiligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Bedeutung. Somit kann und sollte stets gefragt werden wer, warum und wie eine Theorie aufstellt und welche normative Aufladung daraus erwächst, denn „All theory is more or less normative“ (Allmendinger/Tewdwr-Jones 1997: 802). Bei der Reflexion dieser Fragen sollten Aspekte von Politik und Macht mitbedacht werden, um das Verhältnis von Theorie und Praxis zu verstehen: So hängt sowohl die Aufstellung von Theorien als auch ihre Bedeutung für die Praxis unter anderem davon ab, inwieweit sie mit vorherrschenden politischen, gesellschaftlichen und auch wissenschaftlichen Diskursen übereinstimmen.

**These 9: Praktische Realitäten widersprechen theoretischen Ansprüchen**

Da alle Theorien zu einem gewissen Grad normativ sind, besteht ein Anspruch an die Theorie, aufzuzeigen, wie die Praxis sein sollte, bzw. zu bewerten, was eine „gute Praxis“

sei (vgl. Yiftachel 1989). Kommunikative Planungstheorien heben beispielsweise Konsens und die „Macht des besseren Arguments“ hervor (vgl. u. a. Innes 1995; Healey 1997). Dieses Ideal steht jedoch häufig im Widerspruch zur Planungspraxis, in der viele Entscheidungen auch jenseits „guter Argumente“ und im Dissens erfolgen (vgl. Lord 2014: 30) bzw. auch technisch-rational gehandelt wird (vgl. Pissourios 2013: 89; Lamker 2016: 230 ff.).

### **These 10: Theorien sind zu abstrakt und schwer verständlich**

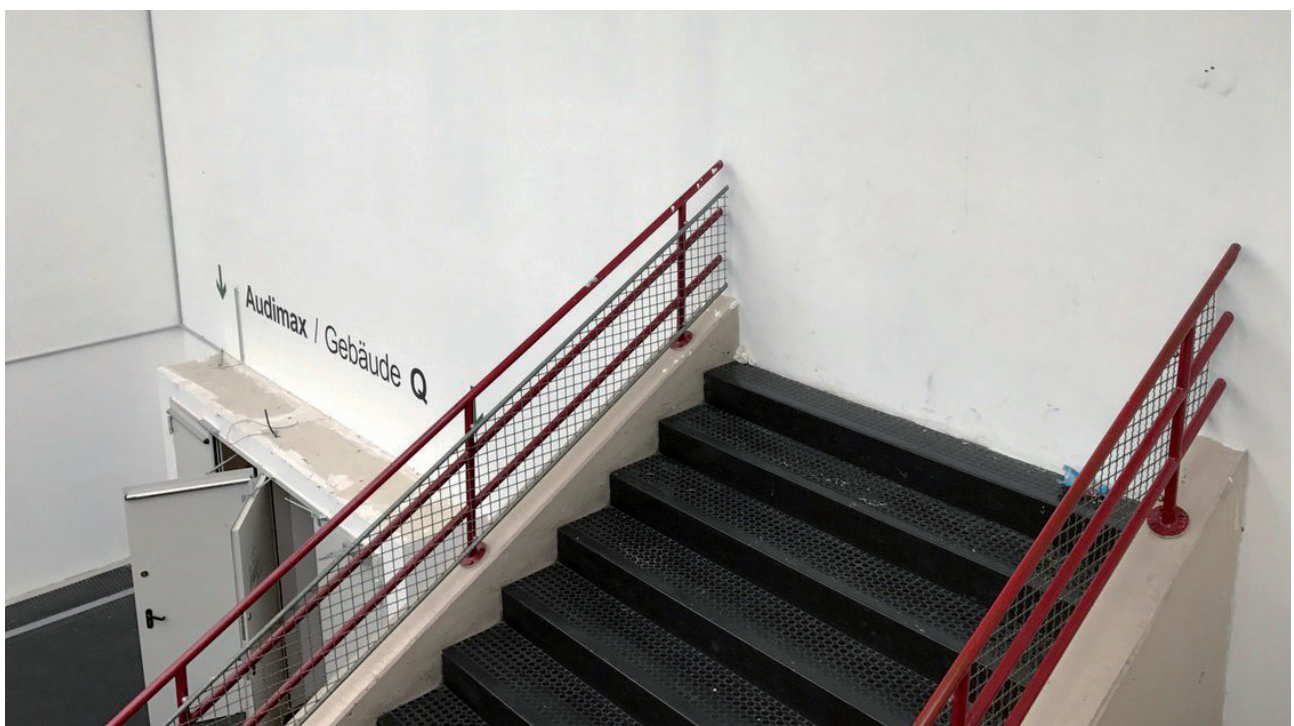
Die grundsätzliche Kritik, dass Planungstheorien verwirrend, abstrakt und von wenig praktischem Nutzen seien (vgl. Yiftachel 1989: 23), kann (selbst-)kritisch um den Aspekt ergänzt werden, dass sie häufig auch sprachlich schwer verständlich sind. Dies liegt an dem Abstraktionsgrad und vor allem an den Bezügen zu Theorien aus anderen Disziplinen mit entsprechenden Ausdrucksweisen und Fachvokabular. Um eine Verbindung von Theorien und Praktiken zu ermöglichen, erscheint eine Orientierung an den Alltagssprachen, Sichtweisen, Erfahrungen und Wissensformen der Planenden notwendig.

## **PRODUKTIVE REIBUNGEN ZWISCHEN THEORIE UND PRAXIS**

Das Verhältnis von theoriebildender Wissenschaft und umsetzungsorientierter Praxis der räumlichen Planung hängt nicht zuletzt davon ab, welche Positionen und Perspektiven eingenommen werden, welche Verständnisse von Wissenschaft und Praxis zugrunde liegen und welche Anforderun-

gen an diese gestellt werden. So setzen sich Planungswissenschaftlerinnen und Planungswissenschaftler kritisch mit Praktiken auseinander und entwerfen Beschreibungen, Erklärungen sowie Ideal- und Gegenbilder. Ausformulierte Theorien sind zwar von einer Praxis abstrahiert und umfassen damit mehr als eine konkrete Situation in einem engen Kontext. Allerdings wird die Vielfalt der planerischen Praktiken nicht abgebildet. Auch der normative Gehalt vieler planungswissenschaftlicher Theorien ist problematisch, weil sich das theoretische Wissen nicht einfach in praktisches Handeln übersetzen lässt (vgl. Breheny 1983: 108), was dann oft als klassische Theorie-Praxis-Lücke bezeichnet wird. Der Blick kann entlang der hier aufgeführten Thesen differenziert werden: Theorie und Praxis können als Felder, als Prozesse oder als Produkte aufgefasst werden. Damit kann der Fokus über Fragen von Wissensgenerierung und Wissenstransfer hinaus feiner gegliedert werden.

Von den beschriebenen Reibungspunkten zwischen Wissenschaft und Praxis profitieren alle Beteiligten: Praktikerinnen und Praktiker können situationsgerecht aus dem großen Fundus vorhandener wissenschaftlicher Theorien wählen und diese z. B. als Inspiration oder Legitimation für ihre Arbeit nutzen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler profitieren davon, dass Differenzen die Entwicklung neuer Theorien rechtfertigen und jede „Lücke“ durch neue Theorien besetzt werden kann. Wenn in der Planungswissenschaft wiederum einen Schritt weiter gedacht wird, können daraus Impulse für Veränderungen der Praxis entstehen. Die Zukunftsaufgabe besteht darin, räumliche Planung in Wissenschaft und Praxis gemeinsam zu reflektieren und weiterzuentwickeln und dabei – gedanklich wie praktisch – Innovationen zu ermöglichen.



**DR. CHRISTIAN LAMKER**

ist seit 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund tätig. In Dortmund, Auckland und Melbourne hat er studiert und gearbeitet. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Planungstheorie, Bauleitplanung, Regionalplanung, Klimaanpassung und an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis.

Tel. +49 231 755-2246  
christian.lamker@tu-dortmund.de

**DR. CHRISTIAN PEER**

Kulturanthropologe, Stadt- und Regionalplaner, ist Universitätsassistent an der Fakultät für Architektur und Planung der Technischen Universität Wien. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören soziale und kulturelle Aspekte der Stadt- und Regionalentwicklung im internationalen Vergleich.

Tel. +43 1 588 01-280614  
christian.peer@tuwien.ac.at

**MARTIN SONDERMANN**

hat Geographie an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert. Seit Oktober 2016 leitet er das wissenschaftliche Referat I „Bevölkerung, Sozialstruktur, Siedlungsstruktur“ in der Geschäftsstelle der ARL. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Planungstheorie und Planungskulturforschung, zivilgesellschaftliche Initiativen sowie kooperative Stadtplanung und -entwicklung.

Tel. +49 511 34842-23  
sondermann@arl-net.de

**Literatur**

- Alexander, E. R. (2010): Introduction: Does planning theory affect practice, and if so, how? In: *Planning Theory* 9, 2, 99–107.
- Allmendinger, P.; Tewdwr-Jones, M. (1997): Mind the gap: planning theory-practice and the translation of knowledge into action – a comment on Alexander (1997). In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 24, 6, 802–806.
- Breheny, M.J. (1983): A practical view of planning theory. In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 10, 1, 101–115.
- Bröckling, U. (2008): Alle planen, auch die, die nicht planen. – Niemand plant, auch die nicht, die planen. Konturen einer Debatte. In: *Mittelweg* 36, 6, 61–79.
- Davoudi, S. (2015): Planning as practice of knowing. In: *Planning Theory* 14, 3, 316–331.
- Fürst, D. (2004): Planungstheorie – die offenen Stellen. In: Altröck, Uwe; Güntner, Simon; Huning, Sandra; Peters, Deike (Hrsg.): *Perspektiven der Planungstheorie*. = *Planungsrundschau* 10. Berlin, 239–255.
- Gualini, E. (2010): Planungstheorie. In: Henckel, Dietrich; von Kuczowski, Kester; Lau, Petra; Pahl-Weber, Elke; Stellmacher, Florian (Hrsg.): *Planen – Bauen – Umwelt*. Ein Handbuch. Wiesbaden, 365–369.
- Healey, P. (1997): Collaborative planning. Shaping places in fragmented societies. Vancouver.
- Innes, J.E. (1995): Planning Theory's Emerging Paradigm: Communicative Action and Interactive Practice – Closing the Theory-Practice-Gap. In: *Journal of Planning Education and Research* 14, 3, 183–189.
- Lamker, C.W. (2016): Unsicherheit und Komplexität in Planungsprozessen. Planungstheoretische Perspektiven auf Regionalplanung und Klimaanpassung. Lemgo. = *Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung*, 6.
- Lord, A. (2014): Towards a non-theoretical understanding of planning. In: *Planning Theory* 13, 1, 26–43.
- Peer, C.; Sondermann, M. (2017): Planungskultur als neues Paradigma in der Planungswissenschaft. In: *disP – The Planning Review* 52 (4): 30–42.
- Pissourios, I. A. (2013): Whither the Planning Theory-Practice Gap? A Case Study on the Relationship between Urban Indicators and Planning Theories. In: *Theoretical and Empirical Researches in Urban Management* 8, 2, 80–92.
- Reuter, W. (2000): Zur Komplementarität von Diskurs und Macht in der Planung. In: *disP – The Planning Review* 36, 141, 4–16.
- Wildavsky, A.B. (1973): If Planning is Everything, Maybe it's Nothing. In: *Policy Sciences* 4, 2, 127–153.
- Yiftachel, O. (1989): Towards a New Typology of Urban Planning Theories. *Environment and Planning B: Planning and Design* 16: 23–39.